

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Alsterstraße 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a & Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 188

Donnerstag, den 13. August 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Wem gehört die Zukunft?

Zur Zeit behauptet eine jede Partei, daß ihr die Zukunft gehöre. Alle rechnen darauf, daß sich die kommenden Dinge nach ihren speziellen Wünschen gestalten werden. Die Menschen glauben gern, was sie wünschen, und so glauben sogar die rückständigen Parteien, die mit einem Fuße noch im Mittelalter stehen, daß die Zukunft die Verwirklichung ihrer feudalen Träumereien bringen werde. Lieber, Kardorff und Mantuffel wollen ebenso „Männer der Zukunft“ sein, wie Eugen Richter, Dr. Barth, Paasche und Zimmermann von der Deutschen Wacht.

Die Zukunft wird zweifellos derjenigen Partei gehören, deren Anschauungen und Bestrebungen sich im Einklang mit der tatsächlichen sozialen Entwicklung befinden.

Die alten, resp. bürgerlichen Parteien können die Zukunft nur dann sich erobern, wenn die gegenwärtige Produktionsform erhalten bleibt. Junker und Pfaff können nur auf Bestand ihrer Herrschaft rechnen, so lange es Kleinbauern und Kleinbürger in genügender Anzahl giebt; die Spielarten des Liberalismus und der Antisemitismus ganz desgleichen. Sowie der Nachweis geliefert wird, daß diese Klassen, auf denen die ganze Macht der alten, resp. bürgerlichen Parteien beruht, sich aus der Mehrheit in die Minderheit verwandeln, dann darf man auch vollkommen überzeugt sein, daß kein Gott die alten Parteien in der Zukunft vor dem Zusammenbruch retten kann.

Die freiheitlichen Strömungen in Deutschland sind bisher hauptsächlich stehen geblieben vor dem zähen und unüberwindlichen Widerstand, den das Bauernthum ihnen entgegensetzt hat. Diese Klasse, namentlich die mittleren und kleinen Bauern, die so wild werden konnten, wenn es galt, die Feudallasten abzuschütteln, wie sich noch 1848 gezeigt — diese Klasse ist heute ein Hort aller Reaktion geworden. Sie lag allem Fortschritt wie ein gewaltiger Felsblock im Wege. Der größte Theil unserer Bauern, die doch am besten und aus langer Erfahrung die Brutalität und die schonungslose Gier des Junkerthums kennen sollten, sind so rückständig, daß sie heute derselben Klasse, von der sie Jahrhunderte hindurch mißhandelt und ausgebeutet worden sind, ihr politisches Vertrauen zuwenden. Das wird allerdings ein Ende mit Schrecken nehmen.

Der richtige rückständige Bauer läßt sich auch nicht belehren, denn an dem vielberufenen „antikollektivistischen Bauernschädel“ prallen die schönsten Reden leicht ab. Gewiß nicht mit allen Bauern ist es so, aber mit den meisten. Indessen ist dieser Schädel so wenig „ewig“ wie irgend etwas anderes in menschlichen Dingen. Wenn er sich mit Sorten und Begriffen nicht einläßt, so muß die sozialökonomische Entwicklung ihn belehren. Und siehe da, sie belehrt ihn.

In der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts war Deutschland noch vorwiegend ein Agrikulturland und wesentlich daran scheiterte die Bewegung von 1848, denn die Bauern wurden sofort konservativ, nachdem man ihre Forderungen erfüllt hatte. Noch in den sechziger Jahren dominierte die Landwirtschaft vollkommen; in Preußen gab es zu Anfang der sechziger Jahre 12 800 000 Menschen, die auf dem Lande lebten und damals auch zur bäuerlichen Bevölkerung gehörten, gegen 5 600 000 Menschen in den Städten. Das ist inzwischen alles anders geworden; auf dem Lande leben bei uns nicht mehr nur Bauern.

Die Entwicklung der Verkehrsmittel hat alles umgewälzt; das deutsche Reich ist kein Agrikulturstaat mehr. Es wird Industrie- und Handelsstaat, soweit es nicht schon ein solcher geworden ist. Wir haben unlängst schon auf die Ziffern hingewiesen, die die jüngste Berufszählung in Bezug auf das Verhältnis der ländlichen zu der übrigen Bevölkerung ergeben hat.

Noch 1882 betrug die in der Landwirtschaft (inkl. Forstwirtschaft, Thierzucht und Fischerei) beschäftigte Bevölkerung etwa 50 pSt. der Gesamtheit. Aber das war schon eine tief einschneidende Umwälzung. Die Industrie war mit Hilfe der modernen Verkehrsmittel auf das Land hinausgebrungen und hatte die billigen landwirtschaftlichen Arbeitskräfte in ihren Bereich gezogen.

Zugleich strömten massenhaft ländliche Arbeitskräfte den industriellen Betrieben in den Städten zu, wo es ihnen immer noch besser gefiel, als in irgend einem „Junkerparadies“ mit vorsintfluthlicher Gesindeordnung, mit Hungerlöhnen, schlechter Kost und Peitschenhieben. Und so hat sich das Verhältnis vollkommen verschoben; nach der neuen Berufszählung sind von je 100 Personen in der Landwirtschaft 41,89, in Industrie und Handel aber 58,11 thätig.

Es ist aus mit dem alten Agrikulturstaat und die Macht des Junkerthums wird mit verhältnismäßiger Schnelligkeit untergraben: der alte Hord der Reaktion wird vom Kapitalismus selber zerstört.

So wie die bäuerliche Bevölkerung zurückgeht, so vollzieht sich auch mit reißender Schnelligkeit die Auflösung des Mittelstandes. Die Berufszählung hat ergeben, daß die selbstständigen Existenzen enorm abgenommen haben. Zugleich beweist uns die Konkurs Statistik, wie sehr der Krieg aller gegen alle in der Geschäftswelt wüthet. Nach dem statistischen Jahresbericht des deutschen Reichs wurden im Jahre 1895 im ganzen Reich 6333 Konkurse eröffnet, wozu noch weitere 661 kommen, bei denen eine zur Eröffnung des Verfahrens ungenügende Masse vorhanden war; im ganzen also 6995. Im Jahre 1895 waren 7411 Konkurse im Reich eröffnet, gegen 7623 im Jahre 1891. Man sieht hier eine geringe Abnahme der Konkurse, die aber nichts besagen will, da sie eben mit den Schwankungen der Geschäftskonjunkturen zusammenhängt. Die Konkurse aber bedeuten im großen und ganzen die Wirkungen der Konkurrenz des Großkapitals gegenüber dem kleinen und weitaus die meisten der Betroffenen sind Leute aus dem Mittelstande, die mit dem Tode der Konkursöffnung in's Proletariat gestoßen sind.

Gesamtergebnis also: Eine ungeheure Zunahme des in Industrie und Handel arbeitenden Proletariats und eine bedeutende Abnahme des kleinbäuerlichen und kleinbürgerlichen Elements.

Das moderne Proletariat wird die zahlreichste Klasse der Gesellschaft und wird sich darum auch die politische Macht erobern, die dem rückständigen Bauer und dem Spießbürger jetzt gänzlich aus den Händen fällt.

Weder Junker noch Pfaff, weder liberale noch demokratische Bourgeois, weder Zünftler noch Antisemit, können in der ernsthaften Hoffnung leben, diese zahlreiche und thätigste Arbeiterklasse jemals ihren Interessen dienlich zu machen. Denn die Zeiten, da das Volk ehrfürchtig zu den herrschenden Klassen aufschah und sein Joch als eine Fügung der Vorsehung geduldig auf sich nahm, sind vorüber auf immer. Wir sind in eine historische Epoche eingetreten, seitdem das Klassenbewußtsein der Arbeiter geweckt worden ist. Dies letztere ist die große That der Sozialdemokratie.

Diese Entwicklung der Dinge geht mit Naturnothwendigkeit vor sich. Wenn deshalb der Graf Limburg-Sturum jüngst der Sozialdemokratie zurief, daß sie nur eine „ganz ephemere Erscheinung“ sei, so schien uns dabei, als ob der edle Graf einen Versuch der gewaltsamen Selbsttäuschung gemacht habe. Denn wer nur einigermaßen mit Aufmerksamkeit den Gang der Dinge beobachtet hat, der muß zu der Ueberzeugung kommen, daß den alten und den bürgerlichen Parteien die Zukunft nicht gehört.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Allerlei Krisengerüchte durchschwirren wieder die Luft und werden in der trostlosen politischen Debe der Sauregurkenzeit von der Presse schon seit mehreren Tagen mit wichtigthuenden und geheimnißvoller Miene erörtert. Der Besuch des Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe beim Kaiser in Wilhelmshöhe hat da natürlich neuen Stoff zum Rathen gegeben, aber welcher Art die Verhandlungen des Kaisers mit dem Reichskanzler gewesen sind, ist noch nicht bekannt. Die „Kreuzzeitung“ nimmt in Uebereinstimmung mit anderen Meldungen an, daß die Besprechungen der äußeren Politik gegolten haben. Die „Nationalzeitung“ ist dagegen der Meinung, daß es sich in erster Reihe um die Reform des Militärstrafverfahrens gehandelt habe. Fürst Hohenlohe dürfte sich vergewissert haben, ob er im Stande sein wird, in

der im November beginnenden Reichstagsession das im Reichstage gegebene Versprechen einzulösen, im Herbst eine Vorlage über die Reform des Militärstrafverfahrens einzubringen. An dieser Frage knüpfen auch die Meldungen über den bevorstehenden Rücktritt des Reichskanzlers an. Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ beharren bei ihrer Meldung von der Demission des Fürsten Hohenlohe und behaupten, daß alle Dementirungen falsch seien.

Die Münchener „N. N.“ hatten erklärt, er möchte nicht zu sein, die Meldung von der Demission zu dementiren. Merkwürdigerweise hat der Telegraph, der den Artikel verbreitete, den charakteristischen Schluß fortgelassen. In demselben wird ausdrücklich hervorgehoben, daß die Frage der Militärstrafprozeßordnung gleichwohl in absehbarer Zeit zu einer Krisis führen könnte, wenn es nicht gelingen sollte, einen Ausgleich der Meinungsverschiedenheiten herbeizuführen. Man dürfte indeß hoffen, daß die von der gesamten öffentlichen Meinung Deutschlands getheilte Meinung des Reichskanzlers schließlich den Sieg davontragen werde.

Auch der Kriegsminister wird wieder als auf der Kippe stehend bezeichnet und vermutet, daß die Reichskanzlerreise damit zusammenhänge. Die „Berl. N. Nachr.“ theilen mit:

„Der Kriegsminister General v. Bronsart ist bis zum 31. August beurlaubt. In der Armee — und nicht nur in dieser — hat man mit großem Bedauern davon Kenntniß genommen, daß der jauchliche Gegensatz, der in der Frage des Militärstrafverfahrens wie in anderen Fragen zwischen dem Kriegsminister und dem Militärkabinet bestand, durch die gegen den ausdrücklichen Wunsch des General v. Bronsart erfolgte Versetzung des General v. Haberling, des Chefs der Zentralabtheilung des Kriegsministeriums, in den Frontdienst auf das persönliche Gebiet übertragen worden war und damit für den Kriegsminister der Anlaß gegeben war, den Abschied aus persönlichen Gründen zu suchen. Hoffentlich gelingt es dem Reichskanzler in Wilhelmshöhe, das der Sozialdemokratie gegenüber tapferste Mitglied des Staatsministeriums auf seinem, gegenwärtig wohl dem schwierigsten Ministerposten zu erhalten.“

Es wäre auch wirklich zu schade, wenn die deutsche Sozialdemokratie ihren Bronsart verlieren sollte!

Die Großindustrie macht gegen die Handwerkerrolle mobil. Die bezeichnenderweise ebenso von der Regierung wie von den Großindustriellen zu ihren Kundmachungen benutzten „Berl. Polit. Nachr.“ schreiben zur Handwerkerrolle u. A. Folgendes:

Wir denken dabei nicht so sehr an den im Gesetze vorhandenen Mangel eines Kriteriums für die Zugehörigkeit zur Handwerksorganisation und die dadurch sich ergebende Möglichkeit, daß auch industrielle Kreise, namentlich in einzelnen Berufszweigen, wo schon die Beschäftigung weniger Arbeiter einen großen Aufwand von Kapital und Intelligenz erfordert, in die Organisation hineingezogen werden könnten, ohne davon den geringsten Nutzen zu haben, als an die neuen allgemeinen Bestimmungen, die über die Regelung des Lehrlingswesens getroffen sind. Streitigkeiten über die Klassifikation zu den „jugendlichen Arbeitern“ und „Lehrlingen“ sind nicht gerade selten. Der bisherige § 134 der Gewerbeordnung bestimmt, daß auf Fabrikarbeiter die Bestimmungen über die Gesellen und Gehilfen, oder, wenn die Fabrikarbeiter als Lehrlinge anzusehen sind, die über die Lehrlinge Anwendung finden. In dem § 134 der Novelle ist außer der Paragraphenbezeichnung hieran nichts geändert, jedoch der Inhalt der Bestimmungen über die Lehrlingsverhältnisse soll nicht bloß, soweit das Handwerk in Betracht kommt, sondern im Allgemeinen eine wesentliche Veränderung erfahren. Wir weisen nur darauf hin, daß nach der Novelle nunmehr auf dem in Rede stehenden Gebiete allgemeine Bestimmungen und solche besonderer Natur für das Handwerk erlassen werden, und daß beispielsweise nach den ersten bei Personen unter 17 Jahren, die mit technischen Hilfsleistungen nicht lediglich ausnahmsweise oder vorübergehend beschäftigt werden, allgemein die Vermuthung gelten soll, daß sie in einem Lehrverhältnis stehen, also „Lehrlinge“ sind. Andere Vorschriften ferner, die über die Befugnisse zum Halten und zur Anleitung von Lehrlingen erlassen werden sollen, sollen nicht bloß für das Handwerk, sondern allgemein gelten. Die Industrie wird alle Veranlassung haben, diesem Punkte die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken. Jedenfalls ist an der neuesten Gewerbeordnungsnovelle nicht bloß das Handwerk beteiligt, auch die Industrie wird noch manches dabei mitzureden haben.

Zu der in der Presse vielfach erörterten Frage, ob das untergegangene Rauschenboot „Itis“ noch seefähig gewesen ist, bringt die „Sächsische Arbeiterzeitung“ einen bemerkenswerthen Beitrag. Dem genannten Blatte liegen Briefe eines mit dem „Itis“ untergegangenen Matrosen

vor, aus denen deutlich zu ersehen ist, daß die Mann-
schaft kein Vertrauen zu der Seetüchtigkeit des Schiffes
hatte und stets befürchtete, die Bauartigkeit werde einmal
den Untergang des Schiffes verursachen. In einem
Briebe, den der Matrose aus Hongkong am 29. März
1896 an seine Verwandten schrieb, heißt es, dem ge-
nannten Blatte zufolge, wörtlich: „Wir bleiben noch
bis 12. April hier in Hongkong liegen, dann fahren wir
nach Shanghai, um dort zu docken; unser „Itis“ fällt
halb auseinander, es hält ihn bloß noch der Rost zu-
sammen. . .“ Auch in früher geschriebenen Briefen
werden ähnliche Andeutungen gemacht. In einem vom
8. Dezember 1895 datierten Briefe giebt der Schreiber
seine Freude darüber kund, daß der „Geier“ den „Itis“
halb abblößen werde und er dann wieder einmal nach
Hause komme; die Freude wird aber abgeschwächt durch
die gleich folgende Bemerkung, daß die Heimreise
nicht leicht sein werde. Auch ähnliche Be-
merkungen in anderen Briefen lassen die „Sächsische
Arbeiterzeitung“ darauf schließen, daß die Besatzung wegen
der Seetüchtigkeit des Schiffes stets Sorge hatte, wenn
eine große Reise angetreten werden sollte.

Zur Vorgeschichte des Sozialistengesetzes bringt das
letzte Heft des von Horst Kohl herausgegebenen Bismarck-
Jahrbuches in einem vom 7. Juni 1878 datierten Briefe
des Grafen Roon einen bemerkenswerten Beitrag. Ein
charakteristischer Absatz lautet:

Es muß notwendig und zwar baldigst etwas Ernsthaftes,
Energisches geschehen, um dem verletzten, nach Hilfe rufenden
Rechtsbewußtsein der Nation Trost und sichere Stütze zu gewähren.
— Denn verläßt die jüngste Teufelei (Mobilings) und der Kampf
dagegen wiederum im Fluglande konstitutioneller Bedenken und
Doktrinen, ohne Spuren und praktische Beispiele zu hinterlassen,
so geht das Vertrauen zu der Thakraft der Regierungen den
besseren Schichten des Volkes gänzlich verloren, und die schädlichen
werden hochtrabenden und triumphirenden, da ihre Freiheit keine Grenze
findet: Das Chaos ist fertig! . . . Der Moment ist da? Also
hinaus mit dem schiefgestauten doktrinären Ballast, der bei der
nächsten Sturzseele das Schiff nach links zum Kentern zu bringen
droht. Das Uebermaß des Uebels wird das Heilmittel herbei-
führen. Ich bin mir bewußt, damit keiner Konterrevolution das
Wort zu reden, keinen Staatsstreichen, wenn sie zu
vermeiden sind. (!) Aber das in äußerster Gefahr schwebende
Vaterland, unser Vaterland, das Vaterland unserer Kinder muß
gerettet werden, das Zentrum aller christlichen Gesittung. Nicht
wegen des wiederholt versuchten Mordmordes an dem edelsten
und heldreichsten aller Monarchen ist diese Gefahr eminent, sondern
wegen unserer hyperliberalen Gesetzgebung, welche die Ab-
richtung zum Mordmorde, zum Umsturz aller göttlichen
und menschlichen Autorität und Sitte nicht gestattet,
sondern begünstigt und die Nation zur völligen Entsitt-
lichung und Verwilderung zu verführen droht. Was nicht
aber alle sittliche Entrüstung gegen solches Treiben, wenn sie
nützlich bleibt, statt demselben einen festen, starken Damm entgegen-
zubauen? Noch ist dies möglich! Nach hat die Nation die alte
Pietät und die alten Traditionen christlicher Gesittung nicht ganz
verloren; auch wird, hoffe ich, die Arme ihre Pflicht thun,
wenn es zum äußersten kommt — eine neue Schmach für den
deutschen Namen, wenn es dazu käme! — Der Zauberbaum des
doktrinären Idealismus muß gebrochen werden, weil seine Imponen-
z notorisch ist, und alle von ihm herordneten Regente werden
sich gegen diese internationalen Maffinen (Mordmörder) als
wirkunglos erweisen. Jedermann, der ihren Plänen hinderlich,
wird Scheiße für ihre Augen sein, wenn die Gesellschaft nicht von
diesen durch unsere doktrinäre Gesetzgebung ertörmten Ungeheuern
befreit wird.

Und auch heute noch sieht es in manchen Köpfen
so aus!

Welchen Schaden die „Anarchisten“ der Arbeiter-
bewegung zugefügt haben, darüber hat sich der Schweizer
Kongreß Delegierte Heritier aus Genf in einem von der
„Petite Republ.“ veröffentlichten Interview ausgesprochen.
In der Schweiz hatte der Bakunismus sich haupt-
sächlich in den französisch sprechenden Thälern des Jura
festgesetzt und wurde dort mit dem Fanatismus, welcher
allen Sektirern, den politischen wie religiösen, eigen ist,
von der sogenannten „Juristischen Sektion“ gepredigt.
Unter scheinrevolutionären Phrasen enthüllte sich das
reaktionäre Ziel: Enthaltung der Arbeiter
von aller Politik, Beschränkung auf das rein
gewerkschaftliche und ökonomische Gebiet. Die Führer
verschwand allmählich: die verständigeren und ehrlichen
kamen zur Sozialdemokratie, die anderen kamen in fette
Staatsstellen und Douceispründen; und die „Bewegung“ starb langsam aus. Allein heute
nach mehr als einem Vierteljahrhundert sind die verderb-
lichen Wirkungen noch nicht überwunden, und hat die
sozialdemokratische Propaganda mit dem so verderblichen
Sophismus zu kämpfen: „Die Politik nützt den Arbeitern
nichts; sie ist bloß für die Bourgeoisie, welche die Arbeiter
bei Wahlen usw. ausnützt, um sich von ihnen die Kastanien
aus dem Feuer holen zu lassen.“

Daß an den Arbeitern selbst die Schuld liegt,
wenn sie von der Bourgeoisie zu politischen Zwecken
mißbraucht werden, und daß die Enthaltung der Arbeiter
von politischer Aktion die Abdankung derselben
als Klasse, den Verzicht auf die Emanzi-
pation bedeutet, das ist zwar eine sehr einfache,
ja gemeinplätzig Wahrheit, in einen solchen bakunistisch
veranarchoiserten Schädel aber nur sehr schwer hinein-
zubringen.

Jedenfalls könnte der Kapitalismus sich die schwarzen
Sorgen um seine Zukunft aus dem Sinn schlagen, wenn
die Masse der Arbeiter aller Länder sich zum anarchis-
tischen Evangelium des politischen Nichtsthuns mit Revolutions-
phrasen hingäbe.

Die Kinderfährtenkomödie auf Janö hat — kaum
glaublich, aber wahr — der staatsrechtlich Presse
wirklich Anlaß zu allerlei staatsrechtlichen Auseinander-
setzungen gegeben. Die „Kieler Zeitung“ schreibt allen
Erstes: „Der Vorfall auf Janö wird in den maßgebenden
Organen der deutschen Presse sehr unbefangenen Be-
urtheilt. In Berlin ist man offenbar nicht geneigt, dem-
selben eine politische Bedeutung beizumessen.“ (!!) Die
„Hamb. Nachr.“ beschäftigen sich an erster Stelle mit

dem Ull und pusten in die chauvinistische Sextrompete.
In der „Kieler Btg.“ wird ferner folgende ernsthafte
Erörterung gepflogen: „Uebrigens ist es nach den in
Dänemark geltenden gesetzlichen Bestimmungen nur den
Konjunkt der fremden Mächte gestattet, ihre Nationalflagge
wehen zu lassen. (!) Trotzdem ist man in Dänemark
keineswegs allgemein mit dem Vorgehen des Herrn
Jacobsen einverstanden. „Politiken“ meint, daß das
Verbot aus dem Jahre 1834, in Dänemark die Flaggen
fremder Nationen wehen zu lassen, sich doch unmöglich
auch auf Kinder-Spielzeug beziehen könne.“ — Die
dänischen „Vourgeois“ Blätter halten natürlich den
deutschen die Stange. So weist das nordschleswigische
Dänenorgan „Heimdal“ darauf hin, daß auf Syll das
Hissen der dänischen Flagge verboten sei, und schreibt
dann weiter: „Ohne Herrn Jacobsens Handlungsweise in
Südnorwegen zu wollen, möchten wir doch fragen, was
man auf Syll gethan haben würde, wenn Knaben mit
großen Danebrogflaggen umhergelaufen wären, unter
welchen keine deutsche Flaggen angebracht wären?“
Wer diesen Humbug mit nichternen Blicken betrachtet,
wird sicher die Frage aufwerfen: „Leben wir denn in
einem Narrenhaus?“

Das neue Vereinsgesetz für Schwarzburg-Sondershausen
ist am Sonnabend mit 10 gegen 4 Stimmen angenommen
worden. Demnach wird in dem Duodezstaate, der dies-
mal den großen Bundesstaaten vorangegangen ist, die
Verbindung politischer Vereine künftig nicht strafbar sein.
Es sollen aber auch in Zukunft Versammlungen unter
freiem Himmel nur dann stattfinden dürfen, wenn vorher
die Genehmigung der Ortspolizeibehörde eingeholt worden
ist, und diese Versammlungen, ebensowohl wie solche, an
denen Personen beiderlei Geschlechts theilnehmen, dürfen
verboten werden, wenn eine „Gefahr für die öffentliche
Ordnung“ vorliegt.

Italien.

General Valdifera wurde gestern nach hier berufen;
er hatte mit dem Kriegsminister eine lange Konferenz
über die aus Erythrea eingegangenen schlechten
Nachrichten. Es bestätigt sich nämlich, daß König
Menelik zum Herbst einen neuen Feldzug vor-
bereitet.

Der Zivilkommissar für Sizilien Codronchi, ließ durch
Zirkulare den Inselbewohnern bekannt machen, daß das
Trucksystem (Zahlung mit Waaren) verboten ist und
Zuwiderhandelnde bestraft werden, daß Uebertretungen
des Gesetzes über Kinderarbeit strengstens geahndet werden.
Die Bergwerks- und Fabrikinspektoren
sind aber erst noch zu ernennen. Sie könnten auch den
zahlreichen jugendlichen Sklaven der lombardischen
Industriebarone zum Heile gereichen; erst gestern
wurde in der Porzellanfabrik Richard in Mailand ein
zehnjähriger Knabe von einem Schwungrad zu
Tode geschleudert.

Frankreich.

Felix Faure reist gegenwärtig mit Herrn Méline
und ein paar anderen Ministern in der vorwiegend
monarchistisch und kirchlich gesinnten Bretagne. Unter
dem radikalen Kabinett reiste er in der sozialistisch und
radikal gesinnten Provence. Das zeugt von einem sehr
ausgebildeten Spürsinn. Die offiziöse Presse berichtet
über begeisterte Kundgebungen der bretonischen Bevölke-
rung für den Präsidenten. Kein Wunder, die Monarchisten
bezeugen eben dem Präsidenten ihre Dankbarkeit für die
Formierung des Ministeriums Méline, dessen festeste
Stütze sie sind. Um so ergötzlicher nehmen sich aber in
diesem Falle die banalen Ansprachen Faures aus, worin
er die „unerschütterliche Hingebung der Bretonen an —
die Republik“ feiert. Die handgreiflichen Beweise dieser
„Hingebung“ sind die drei monarchistisch-kirchlichen Depu-
tierten der bretonischen Wahlkreise, d' Hulsst, de Mun
und Villiers, die sich ostentativ in der Gefolgschaft
des Präsidenten zeigen. — Die begeistertste Ovation
wurde Felix Faure in Brest dargebracht, am Schluß
eines „volkstümlichen“ Festessens und Festtrinkens. Die
da versammelten ausgedienten Soldaten und Matrosen
nebst einigen gutgesinnten Arbeitern schrien vor lauter
Republikanismus: „Hoch Faure! Hoch die Re-
publik! Hoch der Jar!“

Spanien.

Madrid. Ministerpräsident Canovas er-
klärte bei der Budgetberatung in der Kammer,
die Regierung habe lediglich den Wunsch, das Noth-
wendige angesichts des Krieges auf Cuba zu thun. Der
Krieg erstreckte sich über die ganze Insel; der Wohlstand
des Landes sei zerstört. Cuba könne zur Zeit nicht zu
den Kriegskosten beistern, Spanien müsse die Mittel
hergeben. Daher reiche das ordentliche Budget nicht aus
und man müsse zu außerordentlichen Mitteln greifen.
Canovas fügte hinzu, er könne sich nicht mit den Mitteln
zufrieden erklären, die die Minorität ihm bewilligen
wolle. Silvela, der Führer der konservativen Dissidenten,
setzte das Gefahrvolle der Lage auseinander, da zugleich
die schlechte Ernte die Frage der Aufrechterhaltung
der öffentlichen Ordnung in Spanien in den
Vordergrund treten ließe und die Präsidentenwahl in den
Vereinigten Staaten für Spanien unheilvoll werden
könnte. Er forderte Canovas dringend auf, auf die Be-
willigung gewisser Entwürfe, welche die Minorität für
schädlich halte, zu verzichten und befragte die Regierung
über das Ende des Krieges. Canovas antwortete, es sei
sicher, daß die Insurgenten die spanische
Armee nie besiegen würden, aber wenn, was
er nicht glaube, daß spanische Volk des Krieges müde sei,
dann würde er sich für immer aus dem öffentlichen

Leben zurückziehen. Canovas sagte zum Schluß, er sei
einem Ausgleich mit der Minorität entgegen, vorausgesetzt,
daß ihm die nöthigen Mittel zur Fortsetzung des Krieges
bewilligt würden, denn Spanien müsse alle Hilfs-
quellen erschöpfen, um seine Ober-
herrschaft über Cuba aufrecht zu er-
halten.

Aus Paris wird telegraphiert: Die
Nachricht, General Weyler habe sich mit dem Insur-
gentenführer auf Cuba hinsichtlich eines Friedensabchlusses
verständigt, findet hier keinen Glauben. Die Ausländi-
schen, so sagt das Blatt „Eclair“, werden vielmehr bis
zur Erlangung ihrer vollständigen Unabhängigkeit den
Kampf fortsetzen und sich auf die spanischen Versprechungen
nicht einlassen.

In Folge der Ereignisse auf Valencia
hielt die Polizei in der Wohnung des Dr. Toledo eine
Hausdurchsuchung ab. Man entdeckte zahlreiche in englischer
Sprache verfaßte Briefe, sowie ein Heft mit Chets, deren
Abschnitte den Empfang ganz bedeutender Geldsummen
bescheinigen. Dr. Toledo wurde unter dem Verdachte
verhaftet, der Vermittler zwischen den amerikanischen
Flibustieren und den spanischen Revolutionären zu sein.

England.

Die Befürchtung, daß es in England zu einer
Kabinettskrisis kommen könnte als Folge der Nieder-
lagen, die die Regierung bei Berathung der irischen
Landbill im Oberhause erlitten hat, scheint sich nicht be-
wahrheiten zu sollen. Die Regierung hat zwar gestern
noch eine Schlappe erlitten, indem das Oberhaus mit
61 gegen 46 Stimmen einen von der Regierung be-
kämpften Abänderungsantrag zu Artikel 39 annahm,
womit die Einzelberatung beendet war; jedoch verlautet,
dem Bureau Reuter zufolge, daß die von der Mehrheit
der Pairs behätigte Opposition befeitigt sei, nachdem
Lord Salisbury den auf der Seite der Regierungen
stehenden Lords vertrauliche Mittheilung davon gemacht
habe, daß, wenn noch irgend eine wichtige Aenderung
trotz der Bekämpfung durch die Regierung im Oberhause
angenommen würde, das Kabinett sich verpflichtet sähe,
seine Lage zu prüfen.

Rumänien.

Belgrad. Ein von der radikalen Partei einberufenes,
zahlreich besuchtes Meeting verlief ohne Störung.
Sämmtliche radikalen Führer hielten maßvolle Reden.
Schließlich wurde eine Resolution angenommen, in der eine
rasche Lösung der Verfassungsfrage, die Herstellung des
Gleichgewichts im Staatshaushalt und die sofortige Her-
stellung einer konstitutionellen parlamentarischen Regierung
gefordert wird.

Türkei.

Die allgemeine Orientlage ist auch heute unverändert.
Das Projekt, Areta zu blockieren, ruht, weil England
nicht mithun zu wollen erklärt hat. Ob England, nach-
dem es die Einsicht gewonnen, daß es unmöglich ist, die
eine oder die andere Macht abzusplitteln, einsinken wird,
ist einstweilen noch fraglich, aber nach der „Münch. Allg.
Btg.“ nicht ausgeschlossen. Demselben Blatt zufolge
seien jedenfalls die Versuche, Divergenzen zwischen der
deutschen und der österreichischen Auffassung als vorhanden
darzustellen, aussichtslos.

Lübeck und Nachbargebiete.

12. August.

Die Geldschinderei des Unternehmertums den Arbeitern
gegenüber scheint man neuerdings auf alle Art und Weise
auszunutzen zu wollen. Zur Klarstellung dieser arbeiter-
nachtheiligen Mißstände sehen wir uns veranlaßt hierauf
etwas näher einzugehen. 1. Eine diesbezügliche Humanität,
die der Veröffentlichung verdient, herrscht auf der
Eichenburg'schen Sägemühle. Am Freitag Abend wurden
auf der betreffenden Mühle 25 Mann entlassen. Ein
Theil dieser Arbeiter hatte erst Dienstag Morgen um
9 Uhr angefangen. Bei Einstellung wurden den Arbeitern
die Invalidentarten abgenommen, um die gesetzlichen
Marken einzukleben. Bei ihrer Ablohnung bemerkten
einige der entlassenen Arbeiter, daß ihnen 12 Pfg. für
Einkleben einer Invalidentmarke abgezogen waren, sie aber
keine Marke eingeklebt bekommen hatten. Als die Be-
treffenden sich hierüber beschwerten, wurden ihnen nun
anstatt 24 Pfg., welche ihnen von rechtswegen zustanden,
nur 12 Pfg. ausbezahlt. Eichenburg hatte mithin 12 Pfg.,
welche er gesetzlich verpflichtet war, zuzulegen, zum Nach-
theile der in Frage stehenden Arbeiter und, wenn diese
die Einklebung einer Marke gänzlich unterlassen, des
Staates vorenthalten. 2. Nicht allein die Alters-
und Invalidentklassen, sondern auch die Krankenkasse muß
öfters Haare lassen. In diesem Fache scheinen die arbeiter-
freundlichen Herren Evers u. Co. eine besondere Er-
findung gemacht zu haben. Der Arbeiter Wilhelm J.
stand von Anfang Juli 1894 bis Ende Mai 1896 bei
diesen humanen Herren in Arbeit. Es wurden ihm während
der ganzen Zeit die Krankenkassenbeiträge für die 2. Klasse
von seinem Lohne in Abzug gebracht. Im Mai des
Jahres 1895 geschah es nun, daß J. plötzlich erkrankte.
Was stellte sich aber da heraus? — Der Mann be-
zahlte Beiträge für die 2. Klasse und war in Wirklich-
keit nur in der 3. Klasse angemeldet. Auf Beschwerde
des Geschädigten hin wurde der Sache natürlich gleich
abgeholfen. Wo blieb aber das zu viel einbehaltene Geld?
Das wissen die Götter, zurückbekommen hat der Mann
nichts. Arbeiter und Arbeiterinnen; Hier steht ihr, wie
es gemacht wird und werden kann. Befürmert euch die-
serhalb für die Folge um die richtige Beklebung eurer
Karten und seht zu, zu welcher Klasse ihr Beiträge be-

zahlst und ob das Geld auch ganz hierzu verwertet wird.

Pädagogisches. Fortwährend werden uns Fälle von einer, wie uns bedünken will, gar zu ausgiebigen Anwendung des Züchtigungsrechtes an Schüler unterbreitet. Wir glauben nicht, daß es durchaus notwendig ist, Schüler die noch im zartesten Knabenalter stehen, braun und blau zu schlagen. Wir können es auch nicht gut heißen, daß man beschwerdeführenden Eltern den gewiß wohlgemeinten Rath erteilt, ihre Zungen in eine Geldschule zu senden; es gewinnt dadurch den Anschein, als wenn nur in den Freischulen die körperliche Züchtigung erlaubt — in den Geldschulen dagegen nicht. Eine solche Ansicht sollte man doch lieber nicht aufkommen lassen. Wir sind überhaupt der Meinung, daß es besser wäre, und daß man widerspenstige Zungen viel eher zur Reifon bringen kann, wenn man versucht, das in ihnen schlummernde Ehrgefühl zu wecken, indem man sie vor der ganzen Klasse auf das verderbliche ihrer Handlungsweise gehörig aufmerksam macht, anstatt man sie über's Knie legt und gehörig durchbläut. Das ist keine Erziehung. Dadurch wird das Ehrgefühl getödtet und das Gemüth verrotzt; an der Stelle des dem Kinde zuerendenden Freimuths tritt die Verstocktheit und dieses ist in den meisten Fällen denn auch die Ursache späterer Verfehlungen. Deshalb möchten wir als Gegner jeder körperlichen Züchtigung, auch den Prügeln aus der Schule entfernt wissen.

Schließung des Steckkanals. Der seit 500 Jahren bestehende Steckkanal wird am 1. September wegen der Anlage des Elbe-Travelkanals geschlossen.

Zimmer praktisch dachte auch ein Bäckermeister. Zur Verrichtung seiner geschäftlichen Arbeiten besitzt er zwei dienstbare Geister, einen Gehülfen und einen Knecht. Diese beiden Leute hatten nun zusammen ein Bett, Bis Abends halb zehn Uhr schlief der Gehülfe darin und von da ab bis zum anderen Morgen wurde es von dem Knecht besetzt. Dieses ging nun eine Zeit lang gut. Eines Tages nun wechselte der Meister, welcher, nebenbei gesagt, auch die Veränderung liebt, seinen Gehülfen. Man sollte aber die so praktisch ausgedachte Sache eine andere Wendung bekommen. Der Knecht wollte jetzt nicht mehr in dem nie kalt werdenden Bette schlafen und verließ den Dienst. Der Meister, welcher sich inzwischen eines Besseren besonnen und ein zweites Bett, welches an Härte nichts zu wünschen übrig läßt, angeschafft hatte, verlangt nun, daß der Knecht seinen Dienst wieder aufnehmen soll. Da dieser jedoch hierzu keine Lust zeigt und der Meister ihm seine Papiere vorenthalten hat, wird die Sache voransichtlich noch eine Gewerbegerichts Verhandlung zur Folge haben. Der Name des praktischen Bäckermeisters wird alsdann ein Gaudium der Oeffentlichkeit werden.

Wer seinen Grünkohl vor Raupenkräften schützen will, hat nun aufzupassen. Der Kampf gegen die Raupen läßt sich am leichtesten und nachhaltigsten führen, solange noch keine Raupen da sind. In jetziger Zeit sieht man bei schönem Sonnenschein tagtäglich eine große Zahl von Kohlweisslingen (weiße Schmetterlinge mit dunklen Flügeln) über den Kohl flattern. Sie sind damit beschäftigt, ihre gelben, kaum kohlstaatsgroßen Eier in Häufchen von 20—80 Stück und darüber an der Unterseite des Kohlblattes festzusetzen. Beim Umfliegen des Blattes sieht man diese gelben Häufchen auf den ersten Blick. Aus den Eiern entwickeln sich nach kurzer Zeit die Raupen, die uns den Kohl verzehren und sich dann verpuppen, um als Puppe zu überwintern und im nächsten Frühjahr als Schmetterling wieder aufzuerstehen. Die grüne Kohltraupe ist also eine Verwandlungslufe oder, wenn man will, ein Nachkomme des Kohlweisslings und wie leider allzuoft bekannt, ein ungemein lästiger Schmarotzer in unseren Gärten. Die erfolgreichste Bekämpfung dieser Zerstörer besteht nun darin, die Entwicklung derselben von vornherein zu hemmen durch das Abschneiden der Schmetterlingslarven. Wer da wartet, bis die Raupen da sind, hat alsdann einen schweren Stand. Man suche daher in dieser Zeit alle paar Tage die Kohlblätter ab, schneide die Eierfelder aus denselben heraus, sammle sie und verbrenne oder mache sie auf andere Weise unschädlich. Nun also ist die Zeit, sich seinen Kohl zu retten.

Wenn die Galme sinken, steigen die „Drachen“. Kaum weht der Wind über die ersten Stoppelfelder, so zeigen sich auch schon hoch oben in den Lüften die ersten Drachen. Die Jugend benutz sofort das freie Gelände, wo eben noch die reifen Kornähren mähen, um dem Sport des Drachensteigens in ausgiebigem Maße zu huldigen; auch ein Zeichen, daß wir die Höhe des Jahres bereits überschritten haben und dem Spätsommer nicht mehr fern sind.

Was geht vor? Wie uns mitgeteilt wird ist der Gesangsverein „Luba“ aus dem Arbeiter-Sängerbund ausgetreten. Gründe und nähere Mittheilungen hierüber sind uns bis jetzt noch nicht zugegangen.

Eigentumsvergehen. Montag Nachmittag wurde von einem Arbeiter ein Heizer zum Polizeiamt sistirt, mit der Beschuldigung, daß derselbe vor 14 Tagen auf einer hiesigen Herberge einem dort zugereisten Hausdiener mehrere Kleidungsstücke gestohlen habe. Nachdem der Hausdiener bestätigt hatte, daß der Heizer tatsächlich Sachen verkauft hatte, die dem Hausdiener gehörten, wurde der Beschuldigte, obwohl er leugnete, wegen dringenden Verdachts des Diebstahls festgenommen und dem Marzialgefängniß übergeben.

Schiffengericht. Sitzung vom 11. August. Wegen Hausfriedensbruchs und Sachbeschädigung hatte sich der Arbeiter Herrn Otto H. zu verantworten. Es wird ihm zur Last gelegt, daß er nach seiner Entlassung seitens St. wieder in dessen Haus gedungen, er hat dort Standal gemacht, ist der Aufforderung des St. sich zu entfernen, nicht nachgegeben und hat daselbst absichtlich eine Fensterscheibe zertrümmert. Das Urtheil lautet auf 40 Mk. Geldstrafe event. 10 Tage Gefängniß. — Die Schneiderin D. J. von hier wird zu 2 Mk. Geldstrafe event. 1 Tag Haft verurtheilt, weil sie bei amtlicher Aufforderung, binnen zwei Wochen dem Meldeamte zur Vervollständigung ihrer Anmeldung die Einwilligung ihres Schemannes zu ihrem Aufenthalt in Lübeck vorzulegen, nicht nachgegeben ist. — Der Schmied E. G. hierseits hat dadurch groben Unfug verübt, daß er am Abend des 22. Juli in betrübtem Zustande laut schimpfend in der Engelsgrube umhertaumelte. Er wird zu 3 Mk. ev. 1 Tag Haft verurtheilt.

Wegen Begünstigung wird der Schultheiß Julius Sch. hier zur Strafe des Verweises verurtheilt. Ein noch strafunmündiger Bruder des Angeklagten hatte an der Trave Korn gestohlen. Der Angeklagte hat seinem Bruder geholfen, das Korn wegzutragen, obwohl er wußte, daß es gestohlen war. — Die Schauspielerin Paula Maria G. geb. A. aus Kopenhagen war, trotzdem sie schon zweimal aus Lübecker Gebiet ausgewiesen worden war, hierher zurückgekehrt und wurde in Travemünde betrogen. Bei ihrer Verhaftung gab sie einen falschen Namen an. Doch gelang es, ihre wahre Persönlichkeit festzustellen. Nunmehr erinnerte man sich, daß die Person anlässlich ihrer letzten Ausweisung aus Kopenhagen an den Dirigenten des Polizeiamtes einen Brief geschrieben hatte, in dem sie den Polizeikommissar Mund schwer beleidigte. Die Angeklagte ist nur in Bezug auf die ihr vorgeworfene Führung eines falschen Namens geständig. Dagegen bestreitet sie, das Bewußtsein gehabt zu haben, in Lübeckisches Staatsgebiet zurückgekehrt zu sein, als sie nach Travemünde kam. Ferner bestreitet sie auch ganz entschieden, die Schreiberin des den Polizeikommissar Mund beleidigenden Briefes zu sein. Der Amtsanwalt erachtete die Angeklagte trotz ihres Leugnens für überführt und beantragt, sie wegen verbotswidriger Rückkehr zu 1 Woche Haft, wegen Führung falschen Namens zu 10 Mk. Geldstrafe ev. 5 Tagen Haft und wegen verleumderischer Beleidigung zu 10 Wochen Gefängniß zu verurtheilen. Der Gerichtshof erkennt dem Antrage gemäß. — Wegen gewerbsmäßiger Unzucht wird das Dienstmädchen Wilhelmine B. aus Fehlsöh zu 4 Wochen Haft und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde verurtheilt. — Der Arbeiter Fritz Sch. hierseits ist am Nachmittag des 25. Juli mit einem Fuhrwerk, welches wieder auf Federn ruhte, noch in Federn hing, in starkem Trabe von der Mühlenstraße in die St. Annenstraße gebogen und ist im Galopp bis zur Schiffsstraße weiter gefahren. Dafür wird er zu 2 Mk. event. 1 Tag Haft verurtheilt. — Der Matrose William B. aus Memel hat am 30. Juli vor dem Burghore dem Koch Sch., von dem er auf dem Schiffe schlecht behandelt sein will, einen Faustschlag ins Gesicht versetzt. Er wird zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt.

Schwartzau-Neusefeld. Der sozialdemokratische Verein hat in seiner letzten Versammlung beschlossen, sich auch in diesem Jahre an dem Lübecker Gewerkschaftsausflug zu beteiligen. Da es wünschenswerth ist, daß sich auch Nichtmitglieder des Vereins, die aber der Partei in irgend einer Form angehören, beteiligen, so ersuchen wir die Genossen nach dieser Richtung hin recht fleißig zu agitiren. Der Abmarsch des Vereins geschieht um 12 1/2 Uhr vom Vereinslokale bei Sternberg in Neusefeld. Auch können sich noch bei „Lindner's Hotel“ Teilnehmer anschließen.

Plakeburg. Ein militärisches Verurtheil. Am Freitag Nachmittag gegen 5 Uhr extrank hier beim Freischwimmen der Jäger Jürgens aus Lunden. Das Sinken des Verunglückten wurde sofort bemerkt. Der Schwimmlehrer sowie der zur Aufsicht kommandirte Lieutenant Köster sprangen sofort nach, konnten seiner aber nicht habhaft werden. Bis heute ist derselbe noch nicht aufgefunden. Nachdem der Oberstleutnant und mehrere Offiziere den Thatbestand auf Ort und Stelle aufgenommen hatten, wurde folgender Bataillons-Befehl herausgegeben:

„Um anderen Gerüchten vorzubeugen wird bekannt gemacht, daß Jürgens einen Schlaganfall bekommen hat.“

Hamburg. Ein Kind durch eine Kaze erstickt. Erstirt wurde durch eine Kaze das zwei Monate alte Kind eines bei der Herlichkeit wohnhaften Fuhrmannes L. Man hatte das Kind am 10. d. M. Morgens gesättigt und zum Schlafen in seinen Wagen gelegt. Nach etwa zwei Stunden sah die Mutter nach dem Kinde und fand auf dem Gesicht desselben eine einer Nachbarin gehörende Kaze sitzen, welche häufig in die Wohnung des Fuhrmannes kam. Die Mutter entfernte das Thier; wer aber beschrieb den Schreck der unglücklichen Frau, als sie ihren Liebling entseelt vorfand. Dasselbe war von der Kaze erstirt worden. Ein hingerufenen Arzt konnte nur den Tod des Kindes bestätigen.

Spernung des Nordostkanals. Der „Hamburger Correspondent“ schreibt: „Laut Mittheilung des Kaiserlichen Kanalammtes an die Firma Gläcke u. Hennings wird am 13. und 14. d. Mts. wegen der Durchfahrt des Manövergeschwaders der Verkehr für Handelsschiffe auf dem Kanal erheblich beschränkt, möglicherweise ganz eingestellt werden müssen. Wir sind der Ansicht, daß das Kaiserliche Kanalamt eine solche weite Kreise interessirende Mittheilung vor Allem nicht so spät und dann als amtliche Meldung durch den Telegraphen verbreiten sollte.“

Heide. Zum Mord in Albersdorf. Wegen Verdachts der Ermordung des Briefträgers Siebke in Albersdorf wurden der Arbeiter Köllner und dessen Sohn verhaftet; Ersterer jedoch freigelassen, nachdem der Sohn gestanden hatte, den Stich vollführt zu haben. Nachdem sich aber später ergeben, daß auch der Vater an dieser Blutarbeit theilgenommen habe, ward derselbe am Dienstag bereits wieder verhaftet. Ueber das Motiv zu diesem Verbrechen schwirren allerlei Gerüchte. Es scheint Absicht und völlige Ueberlegung und nicht etwa Unglück oder Uebereilung vorzuliegen. Siebke ist mit seinen beiden Mördern zuerst im Walde am Bahnhof zusammengetroffen, von hier aber noch glücklich entkommen. Um bald sein Haus zu erreichen, ist er dann den Bahndamm entlang gelaufen, wogegen die beiden Köllner ihren Weg quer durch den Wald nahmen und so vor Siebke zur Stelle gelangten. Dieser suchte sich nun zunächst in seinen und danach in den Garten der Wittve Martens zu retten, ward jedoch in letzterem von seinen Verfolgern mit Mittel und Messer angegriffen. Ein Schlag über den Kopf und ein Stich in den Oberschenkel sind leicht gemacht — und ein junges Leben sank dahin!

Neueste Nachrichten.

Berlin. Nach einem am Sonntag Abend bei dem kommandirenden Admiral eingetroffenen Telegramm des Admirals Tirpitz ist das Kanonenboot „Itis“ auf der Reise nach Kianchau bei ankommendem stürmischem O-

und unsichtigem Wetter Abends längs der Küste von Schantung gegangen und plötzlich festgelommen. Der Chef der Kreuzerdivision nimmt an, daß der Kommandant des „Itis“ wahrscheinlich die Stromverfetzung und die Abstrift unterschätzte; mit Sicherheit habe sich dies jedoch nicht feststellen lassen.

Stockholm. Nach hier eingegangenen Meldungen ist die Sonnenfinsterniß bei Malmberget und bei Eskar im nördlichen Schweden unter den günstigsten Verhältnissen beobachtet worden.

Basel. In Folge Wollensbruchs ist seit Montag Abend der Verkehr auf den Linien der Zentralbahn bei Biefal unterbrochen. Gestern Abend 9 Uhr entgleiste ein Zug an der beschädigten Stelle. Ein Bahnwärter wurde getödtet, Passagiere sind nicht verletzt. Der Verkehr wird durch Umsteigen und Umladen vermittelt. Eine große Anzahl Arbeiter mit dem nöthigen Material ist mit Extrazug nach der Unfallstelle abgegangen. Im Laufe des heutigen Tages dürfte wenigstens ein Geleise wieder frei werden.

Algier. In dem die Stadt Sout-Ahras umgebenden Walde ist ein Brand ausgebrochen, der auch die Ernte auf den angrenzenden Feldern vernichtet hat und zahlreiche Häuser der Eingeborenen zerstörte. Eine Eingeborenen-Familie von 6 Personen ist in den Flammen umgekommen.

Kairo. Am Sonntag und Montag kamen in ganz Egypten 268 Erkrankungen und 322 Todesfälle an Cholera vor. Seit Ausbruch der Cholera sind 16 866 Personen erkrankt und 13 956 gestorben. In Dongola ist, wie gemeldet wird, eine Krankheit ausgebrochen, die schnell zu einem tödtlichen Ausgang führt. Es ist noch ungewiß, ob dies die Cholera ist.

Sprechsaal.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

(Eingekandt.)

In seiner Sonntagsnummer brachte der „Vöb. Volks.“ ein Eingekandt, welches gegen den Schuhwaarenfabrikanten Baurenfeind hierseits gerichtet war. Die darin angeführten Zeilen entsprechen, ihrem Inhalte nach, durchaus nicht der Wahrheit. Herr Baurenfeind wird hierin stattgefundenen Differenzen und Maßregelungen beschuldigt, welche gar nicht stattgefunden haben. Die entlassenen Kollegen sind in keinem Falle gemahregelt worden. Ihre Entlassung hat nur auf Grund schlechter Arbeitsleistung stattgefunden. Es wäre aber trotz des Vorfallenen wieder zu einer Einigung gekommen, hätte man nicht ohne vorher zu unterhandeln sofort die Sperre verhängt. Es erchien, nachdem die Veröffentlichung bereits stattgefunden hatte, bei Herrn Baurenfeind eine Kommission, welche Forderungen stellte, die in jeder Weise bei uns übrigen Gesellen Anstoß erregen und als ungerecht verworfen werden mußten. Der Meister sollte nämlich zwei von uns Arbeitsgehilfen, mit denen er zufrieden ist, entlassen und dafür die freiwillig gegangenen und die mit Grund entlassenen Kollegen wieder in Arbeit einstellen. Daß solche Forderungen von Gesellen ihren Kollegen gegenüber gestellt und von einer Versammlung angenommen werden konnten, ist vom Publikum sowohl wie auch von uns als eine Infamie beurtheilt worden, welches man von organisirten Arbeitern zu denen auch wir zählen, nicht erwarten sollte. Viel weniger aber noch von einem Kollegen, welcher die Stellung eines dritten Bevollmächtigten der hiesigen Zahlstelle des Vereins deutscher Schuhmacher vertreten soll. Zum Schlusse erklären wir noch, daß es durchaus nicht in der Absicht des Herrn Baurenfeind gelegen hat, organisirte Gesellen zu verdrängen. Es ist auch in der That kein organisirter Kollege verdrängt worden, als nur der, der sich selbst verdrängt hat.

Die noch in Arbeit stehenden Gesellen der Baurenfeind'schen Fabrik.

Paul Scheer. Rudolf Schweiß. H. Saalfeld. H. Hardekopf. H. Wulff.

Briefkasten.

Parteifest-Komitee am 14. August bei A. Schulze, Mariesgrube 15, Abends 9 Uhr.

Rache ist süß. Wir können Ihren Brief nicht übermitteln, weil uns der Einsender nicht bekannt ist. Ersuchen Sie daher Brief und Marke in unserem Redaktionslokale abzuholen.

Straßenaus-Biehmarkt.

Hamburg, 11. August. Der Schweinehandel verlief langsam. Zuführt wurden 1380 Stück, davon vom Norden — 6 Stück, vom Süden — 1 Stück. Preise: Verlanbtschweine schwere 43—45 Mk., leichte 44—46 Mk., Saunen 36—40 Mk. und Ferkel 42—44 Mk. pr. 100 Pfd.

Der Kalberhandel verlief gut. Zuführt wurden 1156 Stück. Unverkauft blieben — 1 Stück. Preise: beste 80—92 Mk., geringere 55—70 Mk. per 100 Pfd.

Kugelommenae und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelommen:
Dienstag, den 11. August.
Vormittags
8,30 D. Adler, Fischer, von Wismar in 4 Std.
Nachmittags
1.— D. Meta, Ehler, von Neustadt in 1 Std.
4.— Sufanna, Westerlund, von Ralmar in 3 Tg.
Mittwoch, den 12. August.
Vormittags
4,10 D. Halland, Peterson, von Kopenhagen in 13 Std.
5,20 D. Stammwif, Fouler, von Newcastle in 4 Tg.
7,30 Anna Margarethe, Schumburg, von Heiligenhafen in 1 Tg.
Abgegangen:
Dienstag, den 11. August.
Vormittags
8,30 Auguste, Petri, nach Kopenhagen.
Nachmittags
3,30 De viere Brüder, Larssen, nach Langeland.
5,30 Albano, Karlsson, nach Pskab.
7,20 D. J. P. Dillberg, Berg, nach Kopenhagen.
Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr. S. 6,43 m. WPA, schwach.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Storfurken ist in Reval angekommen.
D. Deutschland ist in Riga angekommen.
D. Behr Brahe ist in Hangö angekommen.
D. Elita ist in Stugsund angekommen.
D. Dora ist in Danzig angekommen.
D. Hansa ist in Ribau angekommen.
D. Helix ist in Kronstadt angekommen.
D. Archimedes ist in Königsberg angekommen.
D. Carl Heinrich Jäde ist von Bremerhaven in Kronstadt angekommen.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksboten“ inserieren, zu veröffentlichen und bei event. Einläufen sich auf unser Blatt zu beziehen.

Sie die rege Theilnahme und großen Blumen spenden beim Verlust unserer kleinen süßen Elisabeth sagen ihren tiefgefühlten Dank
Conr. Herbst und Frau, geb. Hildebrandt.

Allen Kollegen von der Messerschmiede der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft für die mir zu gewiesene Unterstützung von 40 Mark während meiner Krankheit sage ich hiermit meinen tiefgefühlten Dank.
W. Stradtmann.

Gesucht sofort ein tüchtiges zuverlässiges Mädchen.
Steinrader Weg 11a.

Laufbursche gesucht.
Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Eine Frau wünscht Wäsche von jungen Leuten oder Hausstandswäsche zu übernehmen.
Ludwigstraße 45, 1. Etage.

Gesucht ein leeres heizbares Zimmer, am liebsten vor dem Postenthor. Offerten unter A. C. 33 an die Expedition d. Bl.

Logis zu vermieten.
Burgtreppe 5.

Fahrrad-Lustreifen zu verkaufen.
Mühlenstraße 30.

Verloren am Montag eine blaue Wagendeckel. Abzugeben gegen Belohnung.
Lichte Querstraße 28.

1 neues Sopha, gut gearbeitet, ist für 28 Mk. zu verkaufen.
Gr. Erdbeigrube 21.

Eine nussbaumartig gezeichnete, dreifache Kommode ist billig zu verkaufen.
Hühnerstraße 71, part. I.

Junge belgische Kieienkaninchen sind zu verkaufen.
Augustenstraße 4a.

Prima neue Matjes- und Flohm-Seringe empfiehlt
Ernst Henk, Mühlenstr. 50.

Carl Beuch, Schneidermeister
Glockengießerstr. 24, part.

Anfertigung von Herren- und Knaben-Garderoben unter Garantie des Gutes.

Ein Fahrrad mit Vollerreifen zu verkaufen. Preis 35 Mk. Bei der Lohmühle 17.

Visit-Karten

auf ff. Elfenbeinkarton
per 100 Stück von 1 Mk. an
liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten
Friedr. Meyer & Co.

Tapeten und Borden

größte Auswahl, billigste Preise.
E. L. Schwartz, Negidienstraße 37.

Neues Berliner Schirm-Magazin

8 Schlammacherstraße 8
Lübeck's billigster Verkauf von soliden Sonnen- und Regenschirmen.
Bezüge und Reparaturen werden schnell, solide und billig angefertigt.
Hochachtungsvoll empfiehlt sich den geehrten Herrschaften die Firma
Stoppelman Lewertoff.

Frau J. Dentzau

Lübeck. Finkenburger Allee 1
in der Nähe des Bahnhofes
behandelt mit nachweislichem Erfolge
Weinshäden, Flechten, Hautkrankheiten und Drüsen.
Sprechzeit täglich von 10-4, Sonntags bis 2 Uhr.
Unbemittelte freie Behandlung.

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:

Volkslexikon

Nachschlagewerk
für sämtliche Wissenszweige
mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiter-Gesetzgebung, Gesundheitspflege, Handelswissenschaften, Sozialpolitik, nebst Generalregister.
Unter Mitwirkung von Fachschriftstellern herausgegeben von
Emanuel Wurm.
Erscheint in Lieferungen à 20 Pfennig.

Der Neue Welt-Kalender

für das Jahr 1897
ist erschienen und seines reichhaltigen Inhaltes wegen Jedermann zu empfehlen.
Preis 40 Pfennig.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
und deren Colporteurs.

Als schöne Zimmerzierde
ist den Parteigenossen zu empfehlen:
Brustbild von Ferd. Lassalle.
Natürliche Größe, Delbrud. Preis 1 Mk.
Brustbild von Karl Marx.
Natürliche Größe, Delbrud. Preis 1 Mk.
Expedition des Lübecker Volksboten,
Große Allee 35/37.

Öffentliche Maurer-Versammlung

am Donnerstag den 13. August, Abends 8 1/2 Uhr,
im Lokale des Herrn Blohm, Hundestraße 41.
Tages-Ordnung:
1. Die Verkürzung der Arbeitszeit gleich einer Lohnerhöhung. Ref. Th. Bartels
2. Wahl eines Vertrauensmannes und Wahl einer öffentlichen Lohnkommission.
3. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen der Maurer ersucht
Der Einberufer.

Forst-Halle in Israelsdorf.

Heute: Concert und Belichtung des Buchenwaldes
Eintritt frei!
Die Wagen der elektrischen Bahn fahren bis 11 Uhr. Bei ungünstiger Witterung findet das Concert im großen Saale statt.
Phil. Eckhardt.

Aufforderung!

Alle Diejenigen, welche dem verstorbenen Hrn. Dr. Binder etwas schulden, ersuche ich: bis zum 1. September dieses Jahres in meinem Bureau, Sandstraße 15, gegen Quittung zu zahlen.
Etwas Rechnungen an den Nachlaß erbitte ich zu demselben Zeitpunkt.
Lübeck im August 1896.
Rechtsanwalt Dr. Plitt.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen.

(Zahlstelle Lübeck.)
Sonntag den 16. August:
Stiftungsfest
bestehend aus
Concert, Ball und Theateraufführung
Um schänden Mammon.
Sociales Schauspiel in 3 Akten
im Colosseum.
Eintritt für Herren 50 Pfg., einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe frei.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Anfang der Theater-Aufführung 7 Uhr.
Musik vom Musikerverein.
Das Fest-Comité.

Neue Lohmühle

Sonntag den 16. August:
Gr. Ferkelgreifen
verbunden mit
Canzmusik.
Die Fertellieferung ist dem Hrn. W. Blank, Fertelhandler, übertragen worden.

Herren-Compets, Damen-Scheitel

von 7 Mk. an, Flechten von 2,50 Mk. an
Heinr. Wiese, Friseur, Mühlenstr. 30

Mitglieder-Versammlung

der
Schauerleute Lübeck
am Mittwoch den 12. August,
Abends 8 1/2 Uhr,
bei Herrn Blohm, Hundestraße 41.
Tages-Ordnung:
1. Wahlen. 2. Fragekasten. 3. Verschiedenes.
Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand

COLOSSEUM

Donnerstag den 13. August:
Gr. Garten-Concert und Ball.
Anfang 8 Uhr.
Eintritt: Herren 40 Pf., Damen 20 Pf.
W. Dassel

Tivoli-Theater

Donnerstag den 13. August:
Anfang 8 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr.
15. Volks-Vorstellung.
Gastspiel des Herrn Emil Blö
Verlorene Ehre.
Schauspiel in 3 Akten von Bohmann-Nieg
Nummerirte Plätze 60 Pf.
Unnummerirte Plätze 40 Pf.

Achtung Gewerkschaften!

Sieben erschien:
Das Protokoll
der
Verhandlungen des zweiten Kongresses
der
Gewerkschaften Deutschlands
abgehalten zu Berlin vom 4.-8. Mai 1896.
Preis für Gewerkschaften 15 Pf., einzeln 20 Pf.

Der vom 4.-8. Mai in Berlin stattgehabte zweite Gewerkschaftskongress ist für die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter von hoher agitatorischer Bedeutung gewesen, weshalb wir auch auf das nunmehr erschienene Protokoll aufmerksam machen wollen. Das Protokoll enthält nicht nur die auf dem letzten Kongress gepflogenen Verhandlungen, sondern es enthält auch die von der Generalkommission veröffentlichten Rechenschaftsberichte vom 1. März 1892 bis zum 31. Dezember 1894 und vom 1. Januar 1895 bis zum 31. März 1896; ferner Kassenberichte, Agitation, Statistik über Streiks, Aufschlüsse über das „Korrespondenzblatt“, über die internationalen Beziehungen und die innere Verwaltung der Generalkommission etc. etc.

Aus dem Inhalt heben wir noch weiter hervor: Die gefaßten Resolutionen betreffend die Arbeitslosenunterstützung, die Agitation unter den Arbeiterinnen, die Arbeitsvermittlung (Arbeitsnachweise), die Arbeitsvermittlung bei den Gastwirthschaftsgehilfen, die Hausindustrie und das Schweißsystem, die Sonntagstrafe der Müller und die Mißstände im Baugewerbe; außerdem noch ein reichhaltiges Material über die Verhältnisse in der Hausindustrie und dem Schweißsystem. Da die Resolutionen für alle organisierten Arbeiter einen hohen agitatorischen Werth haben, wollen wir nicht unterlassen, noch einmal auf den billigen Preis von 20 Pf. für das 140 Seiten umfassende Protokoll hinzuweisen, der es jedem Arbeiter gestattet, sich dasselbe anzuschaffen.

Ferner ist erschienen:
Die Zukunft der deutschen Gewerkschaften
und ihre nächste Aufgabe.
Preis 15 Pfg.

Auch diese Broschüre können wir den Gewerkschaften auf das Angelegentlichste empfehlen. Der Broschüre liegt ein Vortrag des Genossen **Friedr. Hoffmann** in Berlin zu Grunde, und behandelt die Frage: Was wollen die Gewerkschaften? Die Broschüre enthält ein eingehendes Tabellen-Material, und als Anhang einige werthvolle Fingerzeige über „Die Thätigkeit der Vertrauensleute in der Organisation.“
Wir ersuchen die Gewerkschaftsvorstände, recht bald ihre Bestellungen in unserm Geschäftslokale Große Allee 35/37 machen zu wollen, damit uns eine schnelle und sichere Bedienung ermöglicht wird.

Verlag und Expedition des Lübecker Volksboten.

Ueber die Ausbeutung jugendlicher Arbeitskräfte auf dem Lande

wir dem „Volk“ aus Schlessien geschrieben:

„Und Sie meinen wirklich, daß es den Kindern gut thut, draußen in der Sonnenhitze sechs Stunden auf dem Felde zu arbeiten?“ — „Nein, nein, das schadet den Kindern gar nichts!“ — „Ich möchte mich aber nicht zum Rückenverziehen dort hinstellen!“ — „Ja, Sie sind ja auch Herr, das ist doch was Anderes!“ — Diese Antwort klang nicht höhnisch, sondern recht salbungsvoll. „Und die Kinder?“ — „Das sind ja nur Kinder von armen Leuten, die müssen froh sein, wenn sie etwas verdienen können.“

Das ist der fast wortgetreue Inhalt eines Gespräches, das ich vor etlichen Tagen mit einem älteren Herrn über die Beschäftigung armer Arbeiterkinder durch den Großgrundbesitz hatte. Er war kein Besitzer eines Dominiums, aber diese Meinung findet man vielfach auch bei Großgrundbesitzern. Und diese Meinung, diktiert vom kräftigsten Egoismus, führt zu einer Ausbeutung der jugendlichen Kräfte, der man nicht mehr ruhig zusehen kann.

Im Osten Deutschlands, besonders in Schlessien, ist die Rübenkultur zu Hause. Weite Flächen sind hier mit Zuckerrüben bebaut. Im Frühjahr, wenn das Rübenanzeln zu geschehen hat, werden die Kinder zu diesem Geschäft herangezogen. Nicht aber nur diejenigen aus den Dörfern der Großgrundbesitzer, nein, meilenweit fahren die Wagen und holen Knaben und Mädchen, wie sie kommen, aus Dörfern herbei, die zu keinem Dominium gehören, deren Einwohner nur kleine Stellenbesitzer sind. Die Wagen sind mit diesen Kindern oft so vollgepfropft, daß diese kaum ordentlich stehen und sich gar nicht bewegen können.

So geht es nun eine Meile weit. Auf dem Felde angekommen, müssen die Kinder von 1 bis 7 Uhr arbeiten. Die Sonne brennt vom Himmel heiß hernieder; im Juni hat sie schon eine ziemliche Gluth. Dann werden sie wieder die Meile heimgefahren und kommen Abends um 8 Uhr daheim an. Man denke sich nun folgende Arbeitsleistung: Früh von 7 bis 11 Uhr, also vier Stunden Schule; dann müssen die Kinder schnell nach Hause eilen, um sich einige Butterbrode einzustecken, denn Mittag essen können sie nicht erst, dazu giebt keine Zeit, der Wagen wartet schon. Nun folgt eine Stunde Fahrt, die auf den vollgepackten Wagen, in der Sommerhitze und auf den holperigen Landwegen durchaus kein Vergnügen ist. Danach 6 Stunden Arbeit mit fortwährend gekrümmten Rücken in der Sonnenhitze, wieder eine Stunde Fahrt und nun bekommen die Kinder seit früh um 1/27 Uhr das erste warme Essen in den Leib. Dies wird von Kindern im Alter von 9 bis 14 Jahren verlangt.

Läßt sich die Forderung solcher enormen Arbeitsleistung vom Standpunkte des Christenthums, ja nur der Menschlichkeit rechtfertigen? Die betreffenden Herren müssen entweder selbst es nicht wissen oder verstehen,

welche Anforderungen sie an die jugendlichen Kräfte stellen, oder aber ihr Herz ist von der Selbstsucht so zerfressen, daß an seiner Stelle nur ein leeres Gehäuse sitzt. So läßt der Staat seine junge Generation leiblich und geistig zu Grunde gehen. Denn was die Kinder bei der Arbeit und nach der Arbeit zu hören und zu sehen bekommen, wirkt auf die Bildung ihres Charakters nicht günstig ein. Die vom Aufseher unter den Knaben herumgereichte Cigarre und Schnapsflasche, wie es an einem Orte thatsächlich vorgekommen ist, sind noch das Schlimmste nicht. Das muß wohl jeder einigermaßen denkende Mensch, dem nicht Selbstsucht die entgegengesetzte Meinung einimpft, einsehen, daß die Kinder an Leib und Seele schwer geschädigt werden müssen. Umso mehr muß eine Verfügung eines schlessischen Landraths verwundern, der inhaltlich Folgendes enthält: Herr X und Y (Großgrundbesitzer) haben den Wunsch geäußert, die Kinder, die das Rübenanzeln besorgen, vom Schulunterricht befreit zu sehen. Da die Landwirtschaft sich jetzt in einer großen Kalamität befindet, so seien die Pflingstferien um vierzehn Tage zu verlängern. Die Zeit soll an den Ernteferien abgezogen werden. Da nun die Ernteferien ohnehin nur vierzehn Tage sind, weil die Herbstferien, wieder den rübenbauenden Grundbesitzern zu Gefallen, drei Wochen dauern, so kommen die ersteren ganz in Wegfall. Der Lehrer ist also gezwungen, in der heißesten Zeit des Jahres zu unterrichten. Welche nachtheiligen Wirkungen das auf die Gesundheit und den Unterricht ausüben muß, läßt sich sehr leicht denken. Eine eigenthümliche Beleuchtung erhält obige Verfügung durch eine andere, von demselben Landrath erlassene, die ausführt, daß die Kinder zum Auskehren der Schullassen nicht mehr dürfen benutzt werden, weil dies die Gesundheit der Kinder schwer schädige.

Soweit das „Volk“. Glaube das christlich-soziale Blatt aber wohl, daß solche schauerhafte Zustände durch die Milch- und Wasser-Reformen der christlich-sozialen Pastoren, die nicht mehr „politischen“ dürfen, gehoben werden können? Da hilft nur die sozialdemokratische Radikalur.

Soziales und Partei-Leben.

Eine Lohnbewegung wird unter den Buchbindern Deutschlands vorbereitet. Der Verbandsvorstand ersucht die Schülern, folgende Vorschläge zu beachten: 1) In allen Orten, wo längere als zehnstündige Arbeitszeit besteht, soll die zehnstündige, da, wo jetzt schon zehnstündige besteht, soll die neunstündige, bezw. mit Pausen an Vor- und Nachmittagen die neunehnhalfstündige Arbeitszeit festgelegt werden. 2) Der Arbeitslohn müßte mindestens in der Weise regulirt werden, daß bei Verkürzung der Arbeitszeit eine Verringerung des derzeitigen Lohnes nicht stattfinden kann. 3) Beseitigung der Ueberzeitarbeit; wo solche jedoch nicht zu umgehen ist, mindestens 25 Prozent Erhöhung des Lohnes hierfür. 4) Bezahlung der gesetzlich angeordneten, in die Woche fallende Feiertage. Sollte die Festsetzung eines Minimallohnes erstrebenswerth sein, so wäre auch den örtlichen Verhältnissen entsprechend ein solcher anzusetzen. Die Rücksichten in sanitärer Beziehung

auf die Kollegen und Kolleginnen sollten ebenfalls streng in den Werkstätten zu wahren gesucht werden. Die Arbeiter der Schuh- und Pantoffel-Fabrik von Schlie in Berlin haben insgesammt die Arbeit niedergelegt.

In Berlin streiken seit dem 3. August die Dfenseher, circa 50 Mann, um pro Ofen eine Zulage von 1,50 M. zu erlangen. Um so viel war ihnen im Herbst 1894 der Lohn gekürzt worden. Die Ausständigen bitten ihre Fachgenossen um solidarisches Verhalten.

In Neppen bei Frankfurt a. O. haben die Metallarbeiter der Firma E. Friedrich Wiedemann die Arbeit niedergelegt, weil fremde Arbeiter angelernt werden sollten.

In der Kunstanstalt von Obpacher in München sind zwischen der Firma und den Brägern und Buchbindern wegen Bezahlung der Ueberstunden Differenzen ausgebrochen.

Warum enden Streiks vielfach zu Ungunsten der Arbeiter? Bei den Umständen der letzten Zeit war mehrfach das Bestreben wahrzunehmen, daß Arbeiten, deren Herstellung in Folge von Arbeitsniederlegungen verzögert wird, anderen auswärtigen Unternehmern überwiesen werden. Wohl sind die Arbeiter dann bemüht, diese Firmen aufzuspüren, doch haben ja die Fabrikanten ein ganzes Heer von Helfershelfern, die für rechtzeitige Fertigstellung der Arbeit Sorge tragen. So wird z. B., weil die Weidner'sche Armaturenfabrik und Gießerei in Leipzig-Sellerhausen in Folge des Streiks ihrer Former und Gießereiarbeiter nicht von Arbeitskräften überlaufen wird, die Firma selbst also den Berliner Guß nicht liefern kann, dieser in dem Hüttenwerk zu Kattowitz hergestellt. Auch in Rheinland und Westphalen soll nach Berliner Modellen gearbeitet werden. Die Lieferung geht dann immer erst durch zwei, drei und noch mehr Hände und Städte nach ihrem Bestimmungsort, um so den Arbeitern die Kontrolle zu entziehen. Wenn auch die Solidarität der Arbeiter noch viel zu wünschen übrig läßt, so haben die Unternehmer in letzter Zeit damit zu rechnen gehabt. Um größere Streiks nicht nach langer Dauer resultatlos verlaufen zu lassen, müssen alle Arbeiter sich über die wirtschaftlichen Kämpfe ihrer Brüder orientiren und alles erforschen, was den Streikenden von Nutzen sein kann. Dies zu erreichen ist allerdings bei dem von den Unternehmern jetzt eingeführten System beschwerlich, aber doch durchführbar, wenn der an den Ort nicht gebundene Theil der Streikenden den Ort des Streiks verläßt, auswärts die Augen offen hält und die nöthigen Maßregeln ergreift.

Aus Nah und Fern.

Ein ganz eigenartiges Mittel wendet ein Restaurateur in der Dresdenerstraße in Berlin an, um den Passanten die Vorzüglichkeit seiner Küche anzupreisen und ad oculos zu demonstrieren. Am Eingang seines Lokals hat er rechts und links je eine Speisekarte angebracht, welche das Menu des Tages enthält und mit einem Spiegel gekrönt ist. Der eine ist ein Hohlspiegel, der derart geschliffen

Die Rache eines Häßlichen.

Roman von W. Wibbern.

(24. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Sahen Sie?“ fragte Hermine fast athemlos. „Johann, meinen bisherigen Kutcher. Da ich jedoch von dem Menschen nichts mehr wissen wollte, aber auch weit entfernt war, zu ahnen, welchen Schurkenstreich er im Sinn hatte — wendete ich den Kopf rasch wieder und schritt weiter, ohne ein Wort an den Lumpen gerichtet zu haben. Aber ich war nicht weit gekommen, da —“

„Da?“ „Nun, da krachte ein Schuß hinter mir. Ich fühlte, niederfallend einen brennenden Schmerz im Rücken und zugleich etwas wie einen furchtbaren Schlag gegen die Seiten. Weiter weiß ich nichts.“

„Aber das ist genug — übergenug!“ rief Hermine und sank, von ihren Gefühlen bewältigt, vor dem Bett des Patienten in die Knie. So fand Sanitätsrath Wilmen, welcher gleich darauf kam seine ärztliche Abendvisite zu machen, die Schwester. Im Nu stand die Baronesse wieder auf ihren Füßen. Auf den erstaunten Blick jedoch, welcher sie aus den Augen des alten Mediziners getroffen, rief Hermine erklärend:

„Wundern Sie sich nicht über meine Erregung, Herr Sanitätsrath. Eben habe ich von den Lippen Herrn von Stielers erfahren, daß er im Stande ist, volle Klarheit in den unseligen Fall zu bringen, welcher seinerwegen unsere Kriminalbeamten beschäftigt. — Und daß, nachdem sich noch ein Zeuge gemeldet,“ setzte sie bebend hinzu, während sich ihre Hände auf den Arm des Sanitätsraths legten, „der beweisen kann, daß das Alibi, welches Johann Gutter durch Gottthilf Witz nachgewiesen

— auf einem Irrthum des Schankwirths beruhte, — daß jedenfalls niemand Anders als er das elende Attentat vollbracht.“

„Wirklich — wirklich der Johann Gutter?“ rief nun auch Sanitätsrath Wilmen bewegt. „Und Forstassessor von Wandelow,“ fuhr er fort, „hat in der That schuldlos in Untersuchungshaft gesessen?“

„Forstassessor von Wandelow?“ fragte jetzt Eugen von Stielers, indem er sich in seinem Bett aufrichtete. „Bester Sanitätsrath, soll das heißen, daß ein gebildeter junger Mann der besten Gesellschaft verdächtigt worden, mich überfallen zu haben?“

„Leider ja, mein lieber Freund. Aber bitte, lassen Sie sich nicht dadurch erregen,“ entgegnete der Sanitätsrath.

Doch Herr von Stielers beobachtete die Mahnung seines Arztes nicht, sondern hielt sich nur an das Ungeheuerliche, was er erfahren.

„Aber wach' ein Wahnsinn ist dieser Verdacht?“ rief er dann. „Was in aller Welt sollte den jungen Mann wohl veranlaßt haben, mich wie einen Hund niederzuschleichen. Hat man vielleicht geglaubt, daß er, der gegen den Willen Curt von Waldburgs mit meiner Richte verlobt sein soll —“

Herr von Stielers unterbrach sich plötzlich. Ein eigenthümlich schmerzlicher Ausdruck zuckte um die bartlosen Lippen seines unschönen Gesichtes.

„Sie sind auf rechter Fährte, mein bester Herr Kollege,“ sagte Sanitätsrath Wilmen. „Doch strengen Sie Ihr Hirn nicht weiter an. Noch bedürfen Sie der Ruhe.“

„Ruhe hin — Ruhe her!“ brauste Herr von Stielers auf. „Jetzt kommt es vor allem darauf an, daß ich gerichtlicherseits vernommen werde. — Ich bitte Sie, Herr Sanitätsrath, thun Sie hierzu unverzüglich die nöthigen Schritte.“

„Das will ich — wenn Sie mir versprechen, mit Aufgebot Ihrer ganzen Kraft die Erregung niederzukämpfen, welche sich Ihrer bemächtigt hat. Schwester — geben Sie dem Patienten ein Pulver! Wenn es noth thut, auch noch ein zweites, und thun Sie überhaupt Ihr Möglichstes, um den Kranken zur Ruhe zu bringen.“

Hermine neigte das Haupt. Raum fünf Minuten darauf sah sie sich dann wieder allein mit dem Kranken. Ohne Widerrede nahm derselbe die schnell bereitete Limonade. Ja, er erbat sich selbst ein zweites Glas, als er das erste in einem Zug geleert.

„So,“ sagte er dann, „jetzt haben sich die hochgehenden Wogen meiner Erregung wirklich geebnet, Schwester. Aber bitte, nun setzen Sie sich zu mir und plaudern ein wenig mit mir.“

Hermine willfahrte dem Wunsch des Patienten — wenigstens nahm sie ihren vorigen Platz am Fußende des Bettes ein. Doch mit dem Plaudern schien sie es bewenden zu lassen, denn ihre Lippen ruhten fest auf einander, während die schmalen Hände des Mädchens wieder nach der Häkelei griffen.

Sie fühlte dabei, daß die Blicke des Kranken noch einmal langsam forschend auf ihrem Gesicht ruhten. Plötzlich empfand sie es, daß darüber eine heiße Gluth in ihre Wangen stieg.

„Was er nur denken mag?“ fragte sie sich und rückte unruhig auf ihrem Stuhl hin und her.

Da räusperte sich Doktor von Stielers plötzlich, und seine matte Stimme fragte:

„Sind Sie von vorn herein bei mir gewesen, Schwester Minna?“

„Von vorn herein, Herr Doktor.“

„Wer rief Sie an mein Lager?“

„Sanitätsrath Wilmen,“ entgegnete Hermine mit gesenktem Blick und bemerkbarem Zögern.

ist, daß das Gesicht des Hineinblickenden darin lang und schmal erscheint; er trägt die Aufschrift „Vor dem Essen“. Der andere Spiegel, ein Konverglase, mit der Aufschrift „Nach dem Essen“, zeigt dagegen dem über den nicht üblen Begiererschmerz lächelnden Beschauer sein schmunzelndes Abbild in einer behäbigen Fülle, welche vom gastronomischen Standpunkt aus nichts zu wünschen übrig läßt. Es liegt so hoffen, daß der findige Wirth das hält, was er in so eigenartiger Weise verspricht; denn sonst würde er sich ja einer „Vorspiegelung falscher Thaten“ schuldig machen.

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse. Gegen den Redakteur der Württembergischen „Volksstimme“ in Frankfurt a. D., Genossen Schöpflin, ist Anklage wegen angeblicher Majestätsbeleidigung erhoben. Das Vergehen soll geschehen sein in der Besprechung der Angriffe, die von der bürgerlichen Presse gegen den Reichstagsabgeordneten Genossen Schmidt aus Frankfurt a. M. gerichtet wurden, weil er im Reichstag beim Hoch auf den Kaiser sitzen geblieben war.

Wieder eine neue Verwendung des Aluminiums. Nach Angaben von Sachverständigen sollen sich Aluminiumplatten als Ersatz lithographischer Steine für den feinsten und künstlerisch vollendeten Druck in einfach schwarzer und mehreren Farben ausgezeichnet eignen. Diese Beobachtung hat aber nicht etwa nur die Bedeutung einer interessanten Spielerei, sondern sie ist von erheblichem praktischen Werth insofern, als die Aluminiumplatten von den sonst üblichen lithographischen Steinen sich durch viel größere Leichtigkeit und Wohlfeilheit auszeichnen. Eine Aluminiumplatte von 100 Zentimeter Höhe und 80 Zentimeter Breite beispielsweise wiegt etwa 1 1/2 Kilogramm, ein lithographischer Stein von denselben Dimensionen mindestens 200 Kilogramm, also 133 Mal so viel! Andererseits kosten 1 1/2 Kilogramm Aluminium etwa 12 Mk., ein lithographischer Stein der obenerwähnten Größe 400 Mk. — also ein Preisunterschied von 388 Mk., oder der lithographische Stein kostet mehr als 33 Aluminiumplatten von gleicher Größe! Ein weiterer Vorzug der Aluminiumplatten würde dann noch in der Biegsamkeit liegen, die es ermöglicht, solche Druckplatten leicht für die schneller arbeitenden Zylinderpressen herzurichten.

Sechshundert Nachtmähler. Aus Wien berichtet das Extrablatt: Ein origineller Zivilprozeß, das Nachspiel einer rückgängig gemachten Verlobung, beschäftigt bereits seit Monaten das Bezirksgericht Innere Stadt. Anfangs Februar brachte nämlich die Privatierin Ernestine G. gegen den in einem hiesigen Großhandlungshause angestellten Buchhalter Hugo L. eine Klage nachstehenden Inhalts ein: Vor vier Jahren lernte meine Tochter Herrn L. kennen. Die jungen Leute gewannen einander halb lieb und verlobten sich. Der Herr Gegner schob jedoch die Hochzeit von Tag zu Tag hinaus und stellte endlich an die Erfüllung seines Eheversprechens die Bedingung, daß mein Sohn die Schwester des L. heirathe. Als mein Sohn auf diese Bedingung nicht eingehen wollte, erklärte der Herr Gegner, daß er von der Verlobung zurücktrete und von der Heirath nichts mehr wissen wollte. Während der Zeit des Brautstandes, der vier Jahre dauerte, genoß der Herr Gegner bei mir mindestens sechshundert Nachtmähler im Mindestwerthe von 25 Kreuzern per Nachtmahl, zusammen 150 Gulden, ferner mindestens 60 Mittagsmähler im Mindestwerthe von 40 Kreuzern, zusammen 24 Gulden; weiter ließ Herr L. drei Wochen seine Schwester bei mir verköstigen, wofür ich 21 Gulden beanspruchte; endlich ist mir durch das Verlobungsmahl und durch die Verlobungsanzeigen ein Schaden von 26 Gulden 40 Kreuzern erwachsen.“ Die Klage schließt mit der Bitte, das Gericht wolle Herrn

Hugo L. zur Zahlung von 221 Gulden 50 Kreuzern verurtheilen, da die Verlobung durch sein Verschulden zurückging. Der beklagte Bräutigam a. D. führt an, daß er sich für die bei Frau G. genossene Gastfreundschaft bereit revanchirt habe, daß er sowohl seiner Braut, als auch deren Mutter werthvollere Geschenke, bestehend in Schmucksachen und Kleidungsstücken, machte und die Damen wiederholt in's Theater und sonstige Vergnügungsorte führte, woraus ihm Auslagen im Mindestbetrage von hundert Gulden erwachsen seien. Herr L. hält schließlich sämmtliche in der Klage geltend gemachten Ansprüche für im Gesetze nicht begründet. Ueber den originellen Prozeß wird demnächst vor den Gerichten entschieden werden.

Die Toilette der Hunde. Die Bekleidungskunst für Hunde hat sich in Paris so ausgebildet, daß sie eine Spezialkunst der edlen Bekleidungskunst geworden ist. Ich betwunderte neulich — so schreibt der Pariser Korrespondent der „Straßburger Post“ — im Hause einer befreundeten Dame einen niedlichen Pudel, der mit vollendeter Kunst geschoren war. In die schwarzen Locken seines Hauptes waren wirkungsvoll gelbe Seidenbänder geflochten. Er sollte gerade seinen Nachmittagsposiergang machen, und so war ich Zeuge der Vollendung seiner Toilette. Die Hofe brachte ein elegant gearbeitetes Ledertüschchen, das enthielt die Garderobe des glücklichen Pudels. Vorerst zog man ihm die Stiefelchen an, welche durch einen Lederriemen an den Pfoten festgehalten werden. Dann kam der Kragen mit Kravatte. Der Kragen mit umgebogenen Ecken war aus dem feinsten Leinen, die Kravatte blau mit einem kleinen silbernen Glöckchen vorne an der Masche. Zu besonders feierlichen Gelegenheiten, bei Besuchen und so weiter legt der Pudel meiner Freundin ein herrliches Halsband an. Das feinste Leder wurde dazu verwendet, es hat einen Beschlag aus mattem Silber. Darauf sind Rubinen, Saphire und Perlen gestreut, die einen lieblichen Schein geben. Zum Toilettenkasten eines modernen Pudels gehört ferner eine Decke, bestimmt, die zarten Glieder bei einer Ausfahrt zu schützen. Zur Reise legt ein Hund, der etwas auf sich hält, einen feinen Staubmantel an, in dem der Schneider eine kleine Tasche angebracht hat, welche die Fahrkarte aufnimmt. Weiter enthält ein solcher Hundeausrüstungskoffer silberbeschlagene Kämmen und Bürsten und einen warmen Leberzieher, dessen die Pudel besonders bedürfen, weil sie oft geschoren werden und sich dann leicht erkälten. Der Pudel meiner Freundin hatte noch einen besonders schön gebauten Leberrock, über dessen Visitenkartentäschchen das Monogramm in vieux rose angebracht waren. Das waren, wie mir versichert wurde, die letzten Neuheiten.

Standesamtliche Nachrichten

vom 2. bis 8. August 1896.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

Juli 19. Milchfuhrmann Heinrich Hans Hartwig Lardel. 29. Flussschiffer Gottfried Johann Heinrich Stähli. Gastwirth Johann Friedrich Hermann Gantche. Maurergeselle Joachim Johann Heiner Meier. 30. Feiler Heinrich Diebrich Friedrich Hackmann. 31. Zuschneider Friedrich Ferdinand Julius Jaeger. Arbeitsmann Heinrich Christian Friedrich Pehru. Kaufmann Adolph Hermann Christian Bend. Kesselschmied Johann Heinrich Friedrich Freitag. August 1. Wagenschreiber Johannes Karl Theodor Steenbock. Wirth Carl Heinrich Rebiten. Schneidermeister Franz Freude. Handlungsgehilfe Joachim Louis Rudolph Rowedder. Arbeitsmann Joachim Heinrich Friedrich Julius Flint, Wilhelmshöhe. 2. Arbeitsmann Joachim Heinrich Peter Reppenhausen, Zwillinge. Korfschneidergehilfe Max Otto Heinrich Voit. 3. Arbeitsmann Peter Friedrich Thomjen. 4. Kaufmann Heinrich Friedrich Wilhelm Siemers. Arbeitsmann Johann Heinrich Friedrich Krohn. Kaufmann Salomon (gen. Siegfried) Jacob Schlomer. 5. Hauptzoll-

amts-Assistent Wilhelm Max Franz Kirchner. 6. Handlungsgehilfe Adolph Heinrich Christian Blambec. Bigarrenarbeiter Friedrich Wilhelm Christian Meyer. 7. Arbeitsmann Johann Joachim Christian Lorenz. 8. Arbeitsmann Johann Friedrich Martin Bopp. Handlungs-Protokurist Georg Adam Viefeldt. Lehrer Carl Christian Wilhelm Humble.

b) Mädchen. Namen und Beruf des Vaters.

Juli 25. Württembergische Heinrich Hermann Christian Brand. 26. Schlossergeselle Anton Theodor Gehrmann. 29. Schmiedegeselle Johann Gustav Clasen, Zwillinge. Bureaugehilfe Arnold August Bernhard Oltmann. Maler Conrad Martin Johannes Nable. 30. Hülfsschupmann Casper Heinrich Behrens. Handlungsgehilfe Gustav Ludwig Franz Christian Stoll. August 1. Maurergeselle Johann Heinrich Hermann Wandte. Arbeitsmann August Albert Knud. Schiffskapitain Diebrich Geyer. 2. Arbeitsmann Witz. Johann Friedrich Müller. Stationsarbeiter Karl Friedrich Behrens. 3. Barbier Johannes Gustav Friedrich Wöls. Tischlergeselle Carl Johann Ferdinand Willenbrock. 5. Glaser und Bergolber Carl Johann Wilhelm Piel. Maurergeselle Hermann Johannes Feinr. Schult. 7. Arbeitsmann Heinrich Johann Wilhelm Schult.

Sterbefälle.

August 1. Bernhard Heinrich Carl Ruff, 6 M. Elsa Frieda Bertha Voldt, 10 M. (Wilhelmshöhe). 2. Anna Margaretha Maria geb. Meier, Ehefrau des Rentiers Heinrich Wilhelm Eckhoff, 80 J. Anna Margaretha geb. Blüning, Wittve des Arbeitsmannes Johann Anna Margaretha Cordts, 1 J. Wilhelm Heiner Johann Vacker, 2 M. 3. Catharina Margaretha Elise geb. Westphal, Wittve des Trägers Johann Heinrich Wulff, 87 J. Sophia Catharina Christina geb. Goldhufen, Wittve des Arbeitsmannes Johann Heinrich Christian Patoften, 74 J. 4. Johanna Emma Luise Böde, 26 J. Ein todgeb. Knabe, B.: Tischlergehilfe Joh. Gerd Emil Wellmann. Chr. Cath. Lucia geb. Wessmann, Wwe. des Particuliers Joh. Herm. Friedr. Spethmann, 82 J. 5. Maria Margaretha geb. Hoft, Wittve des Müllermeisters Joh. Heinrich Groß, vord. verw. gewesene Hamann, 60 J. Wilhelm Ludwig Heinrich Stubbe, 2 J. Ferdinand August Wilhelm Sid, 1 J. Arbeitsmann Johann Heinrich Christoph Viefeldt, 69 J. 6. Arbeitsmann Johannes Hermann Krohn, 45 J. Catharina Sophia Maria geb. Behrens, Ehefrau des Maurers und Bauunternehmers Carl Christoph Christian Johann Widmann, 48 J. 7. Ein todgeb. Mädchen, B.: Musiker Ludwig Heinrich Wagnmann. Hans Grube, 20 J. Emma Wilhelmine Henriette Christine geb. Raabe, Ehefrau des Lagermeisters Johann Friedrich Hofens Hoof, 41 J. 8. Helene Dorothea Minna Wötcher, 10 M. Gärtner Carl Friedrich Wilhelm Edmann, 74 J. Friederike Wilhelmine Victoria geb. Nyholm, Ehefrau des Privatmannes Friedr. August Adolph Berens, 66 J.

Ungeordnete Aufgebote.

August 3. Dienstknecht Magnus Wilhelm Christian Schuldt zu Neuhadt i. S. und Anna Maria Christina Harnad zu Barlau. Arbeiter Heinrich Wilhelm August Wötcher und Jungsob Marie Rollen zu Stadelndorf. Arbeiter Fritz Johann Heinrich Staas und Anna Louise Wilhelmine Krüger. Former Heinrich Christian Wöller und Marie Auguste Wilhelmine Brodesen. 4. Schuhmann August Carl Heinrich Schroeder und Emma Luise Marie Schmidt zu Wittenberge. 5. Barbier Peter Hermann Joachims und Maria Sophie Bertha Wallner. Arbeiter Johannes Franz Max Richter und Minna Benzien. 6. Kaufmann Heinrich Joachims Theodor Widmann und Sophie Maria Wilhelmine Eggers. Arbeiter Heinrich Ludwig Denter und Henriette Anna Maria Louise Jordan zu Grevesmühl. Maurergeselle Hermann Franz Heiner Dammann und Johanna Auguste Christiane Maria Bruhn. Expedient Heinrich Theodor Friedrich Bagt und Anna Catharine Marie Schlus. 7. Schmiedegeselle Heinrich Friedrich Ludwig Egge und Catharina Dorothea Henriette Steinath.

Eheschließungen.

August 3. Kaufmann Georg Schlegler zu Frankfurt a. D. und Olga Dyckheim. 4. Töpfermeister Wilhelm Heinrich Herm. Christian Linde und Charlotte Magdalene Johanna Hofmann. Postassistent Ernst Emil Richard Günther zu Hildesheim und Ida Vohsen. 6. Eiseler Wilhelm Heinrich Preßlin zu Leer und Maria Margaretha Catharina Wötcher. 7. Schlossergeselle Johann Adam Fraas und Maria Wilhelmine Elisabeth geb. Bört, des Kaufmannes Johann Carl Gottlieb Wöls Wittve. Zimmergehilfe Carl Gustav Otto Hänisch und Maria Catharina Magdalene genannt Emilie Erlenberg. Arbeiter Friedrich Hans Heinrich Sommer und Auguste Catharina Margaretha Steffen genannt Brammer zu Stredniz. Schlachtergeselle Johann Carl Heinrich Grotz und Louise Christiane Friederike Burmühle. Malergehilfe Carl Christian Friedrich Rahl und Wilhelmine Ottilie Elisabeth Ewers. Töpfergehilfe Franz Dvorak und Marie Friederike Elisabeth Bergmann. Schuhmachergeselle Eduard Emil Ronke und Helene Pauline Adelene Reipke.

„So — so,“ machte der Patient. Eine Weile war es wieder still zwischen den beiden. Dann fragte der Doktor von Neuem:

„Haben Sie, während ich so elend daniederlag, Besuche empfangen müssen und — und war irgend Jemand vom Schloß Waldburg hier?“

„Ja wohl, Herr Doktor, Ihre Frau Mutter!“

„Meine Mutter,“ wiederholte Eugen von Stieler, und der Baroness erschien es, als sehe sie seinen Oberkörper bebend.

Von neuem vergingen darauf Minuten, in denen kein Wort zwischen den beiden Menschen in diesem stillen Gemach gewechselt wurde. Darauf küsterte Eugen von Stieler wieder, während sich seine Augen in undefinierbarem Ausdruck in die der „Schwester“ zu versenken suchten:

„Wenn ich Sie darum bitte, wollen Sie wahr — ganz wahr gegen mich sein? — Das heißt, mir sagen, in welcher Weise sich meine — die Baronin von Waldburg benommen, als sie mich hier in so jämmerlicher Verfassung wieder sah — nachdem fast ein Menschenalter vergangen, da wir uns zuletzt gegenüberstanden.“

„Ich will es, Herr Doktor,“ entgegnete Hermine. Gleich darauf erhob sie sich von ihrem Stuhl und kniete wieder vor dem Bett ihres Pflegebefohlenen nieder. Mit weicher, herzbezwingender Stimme kam es über die Lippen des Mädchens: „Ihre Mutter war tief bewegt. Selbst bis in das verborgenste Fältchen meines Herzens gerührt, habe ich mitangehört, wie sie Sie, Thränen in den Augen, um Vergebung angefleht.“

Ein leiser, sonderbarer Laut entrang sich den Lippen des Doktors. Dann strich er jedoch mit der Hand über die Stirn und erwiderte in herbem Ton:

„Wissen Sie, Schwester, Sie verstehen vorzüglich, Märchen zu erzählen!“

„Das höre ich heute zum erstenmal,“ entgegnete das Mädchen. „Ich bin mir bewusst, daß lautere Wahrheit ist, was ich Ihnen berichtet.“

Der Blick Eugen von Stielers bohrte sich jetzt förmlich in das junge Gesicht. „Run gut denn,“ erwiderte er darauf, „ich will Ihnen glauben: Meine Mutter kann ja auch wirklich Neue gezeigt haben.“ Und sich plötzlich im Bett aufrichtend, fragte er: „Was wissen Sie übrigens von meinem Verhältnis zu den Waldburgs, Schwester?“

„Alles vielleicht, was sich darüber sagen läßt,“ entgegnete Hermine und setzte lebhaft hinzu: „Sie haben sich in Ihren Fieberphantasien nur mit der Vergangenheit beschäftigt, Herr Doktor. Ich erfuhr damit gewiß manches was Sie sonst fraglos vor mir verheimlicht haben würden.“

Wieder vergingen Minuten, in denen man hätte das Fallen eines Blattes vernehmen können. Der Doktor hatte den Oberkörper von neuem in die Kissen zurücksinken lassen. Aber seine Augen schauten dabei nach wie vor in das Gesicht der Pflegerin. Es war wieder, als forschte er in den feinen, wenn auch unregelmäßigen Zügen desselben. Endlich athmete er tief auf und küsterte:

„Ich bin von Kindheit auf lieblos von meiner Mutter behandelt worden und habe das immer mit blutendem Herzen empfunden. Um so mehr, als ich die schöne Frau, und die Baronin war schön wie kein anderes Weib, nahezu vergötterte. Ein einziges zärtliches Wort von ihr hätte mich mehr als glücklich gemacht. Doch mir ward nie ein solches zu theil. Und warum? — Nur weil

die Natur unbarmherzig mit mir umgegangen und ich häßlich war, wie selten ein Kind.

Konnte ich dafür? Gewiß nicht! Und doch behandelte mich die Mutter, als wäre ich schuld an meinem abscheulichen Aussehen und —

Ein eigenes Licht blinkte jetzt in den Augen des Redenden. Hermine sah, daß Thränen in ihnen perlten. Tief bewegt legte sie ihre Hand auf die abgekehrte Rechte Stielers:

„Regen Sie sich nicht so auf, Herr Doktor,“ bat sie. Dem Impulse des Moments folgend, setzte sie dann hinzu: „Was Ihre Mutter auch an Ihnen gesündigt haben mag — jetzt bereut sie es. Und ich sage nicht zu viel, wenn ich Ihnen versichere: jetzt liebt sie Sie auch.“

„Oh!“ — Für die Dauer einer Sekunde verklärte ein schönes Lächeln die Züge Eugen von Stielers.

Litterarisches.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, F. H. W. Dieß Verlag) ist uns soeben die Nr. 16 des 6. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor:

Der internationale sozialistische Arbeiter- und Gewerkschafts-Kongreß zu London. — Aus der Bewegung. — Frauenarbeit in der oberschlesischen Montan-Industrie. Von O. H. — Ermüdung, Kinderarbeit und Rassenartung in Sizilien. Von einer Ärztin. — Der Weiberhaas. — In einem altrömischen Houdou. — Auf der Straße (Gebicht). Von Aba Negri. — Feuilleton: Die Kolonie. Von Zuhani Aho. Deutsch von Gustav Vichtenstein. — Kleine Nachrichten.

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1896 unter Nummer 2837) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Postgebühren 25 Pf. Inzeratenpreis die zweizeilige ohne Postgebühren 50 Pf.